

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung der Autoren aus dem Buch „Seelsorge und Gebet - Wie Menschen in der Gegenwart Gottes verändert werden“ entnommen. Die Publikation wird voraussichtlich im Sommer 2007 beim CMD-Verlag erscheinen (siehe Buchbesprechungen in Heft Nr. 89 auf S. 16-17). Wir möchten das gesamte Buch erneut herzlich empfehlen.

Die Redaktion

Du sollst immer an meinem Tisch sitzen



– Was ist Gebet? –

**Dr. Roger Peugh, USA /
Dr. Tammy Schultz, USA**

Gebet ist Gemeinschaft mit Gott pflegen. – Clemens von Alexandrien, ein früherer Kirchenvater

Gebet ist Gespräch mit dem Vater, nicht einfach, weil wir verwirrt oder irritiert sind, sondern weil wir uns nach ihm sehnen. – Judson Cornwall

... ABER JETZT SEHE ICH

Die elfjährige Tammy blinzelte nach der Tafel, rieb ihre Augen und blinzelte nochmals. Sie zappelte herum, streckte sich und blickte zurück auf den schwarzen Schiefer. Jeden Tag war es so bis zu dem Tag, an dem in ihrer Grundschule¹ Augenuntersuchungen durchgeführt wurden. An jenem Tag lernte sie, warum die ganzen Buchstaben zu schwimmen und zu verschwinden schienen: Sie brauchte eine Brille. Eine Woche später verließen Tammy und ihr Vater Hand in Hand den Laden des Optikers. Tammy trug stolz ihre neue Brille und blieb abrupt stehen, als sie den Bürgersteig erreichten. Mehrere Momente lang starrte sie erstaunt auf die Bäume auf

der gegenüberliegenden Straßenseite, dann drehte sie sich zu ihrem Vater und rief aus: „Papa, die Bäume haben Blätter!“ Die verschwommenen grünen Kleckse, die sie so gut kannte, waren nun scharf und fein zusammengesetzt aus tausenden einzelnen Blättern.

Vor vielen Jahren gab es einen Mann, der von Geburt an blind war. Er hatte niemals das Lächeln auf dem olivfarbenen Gesicht seiner Mutter gesehen, die Sonnenstrahlen, die auf dem Wasser des Jordan blitzten, oder die vielfältigen Farben von Granatäpfeln, Feigen oder Trauben. Jesus traf diesen Mann und wies ihn an, einen Brei aus Erde und Speichel auf seine blinden Augen aufzutragen und sich in dem Teich Siloah zu waschen. Der

Mann tat wie geheißen – und zum ersten Mal in seinem Leben konnte er sehen. Unmittelbar danach griffen die religiösen Männer Jesus an, indem sie den vorher blinden Mann nach seiner angeblichen Heilung ausfragten. Er antwortete: „Eins weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe.“ (Joh 9,25)

Wir alle haben von Zeit zu Zeit Aha-Erlebnisse, wenn uns etwas, das wir vorher nicht sehen konnten, klar wird. Die Wirklichkeit einer Angelegenheit, die unser ganzes Leben verschwommen und unklar erschien, wird plötzlich zu etwas Konkretem.

Sowie eingeeilter Mann zum ersten Mal die Sonne sieht, wie ein kleines Mädchen zum ersten Mal einzelne Blätter sieht, reflektiert Tammy: „Ich sehe Gebet klarer als je zuvor. Zu oft nahm ich meine Zeit mit meinem himmlischen Vater als eine Aktivität in Angriff, die erledigt werden musste, statt eine Freundschaft, die vertieft werden sollte. Aktivität und Disziplin gehören zum Gebet – sich Zeit zu nehmen, vielleicht Anliegen aufzuschreiben, sich mit anderen zum Gebet zu treffen; aber diese wichtigen Tätigkeiten sind nicht das Wesentliche des Gebets. Ich beginne deutlicher und klarer zu sehen: Das Eigentliche des Gebets ist eine Beziehung.“

Ein Verständnis vom Wesentlichen des Gebets zu bekommen, ist kein einfaches Vorhaben. Viele Menschen, die weiser sind als wir, haben es versucht. Austin-Sparks erklärte vor Jahren sehr schlaue, dass es beim Gebet ein Element des Unerklärlichen gibt.

Ich bin mir ganz sicher, dass wir uns, wenn das letzte Wort menschlicher Erfahrung über Gebet gesprochen wurde, immer noch in Gegenwart des größten aller Geheimnisse befinden. Der Mensch, der denkt, er wisse soviel über das Gebet, dass er eine Philosophie des Gebets umreißen kann, gibt tatsächlich zu, dass er in Wirklichkeit wenig weiß ... In Bezug auf dieses größte aller Themen gibt es wirklich nichts Weiteres zu sagen als was Paulus über die Erkenntnis Gottes gesagt hat: „Wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise“² ... Was wir wissen, wissen wir mit einer Gewissheit, die unerschütterlich ist. Aber wir erkennen nur stückweise.³

Vieles zum Thema Gebet ist für uns immer noch geheimnisumhüllt. Aber es gibt eine Sache, die wir über das Gebet lernen, etwas, das wir unumstößlich erkannt haben: Gebet ist untrennbar verbunden mit Beziehung.

GOTT IN ANDEREN SEHEN: BEISPIELE AUS TAMMYS LEBEN

Als ich in Winnipeg lebte, verbrachte ich die Samstagabende im Haus meiner lieben Freundin Kim. Kim und ich suchten während der Woche Feinschmecker-Rezepte zusammen und probierten sie dann an Kims Mann und ihren Kindern aus (Gelegentlich wurde dem Hauptgericht heimlich Zucchini hinzugefügt, und irgendwie deckten die Kinder normalerweise diese hinterhältigen Pläne auf. Weinen, Heulen und Zähneknirschen folgten diesen Vorkommnissen). Nach dem Essen verschwand Tim dann, um zu lesen, während Kim, die Kinder und ich uns in das Auto quetschten, um einen Videofilm auszuleihen. Bei unserer Rückkehr wurden Schalen bis zum Rand mit gewürztem Butterpopcorn gefüllt. Wer es zuerst auf die Couch schaffte, durfte den ersten Platz belegen. Der Pudel Ruby machte Jagd auf den bequemsten Schoß und der Film begann.

Ich liebte Samstage. Wir lachten, besprachen, was wir auf dem Herzen hatten, und schufen wertvolle Erinnerungen. Letztendlich war es nicht das Planen der Mahlzeiten, das Anschauen guter Filme oder das Popcorn-Essen, das den Abend zu einem Erfolg werden ließ. Es war, dass meine Freundin und ich zusammen waren. Ich hatte immer den Eindruck, dass ich dazugehörte. Kims Familie hatte für mich Platz gemacht – an ihrem Esstisch und in ihrem Leben. Vielleicht hatte unser himmlischer Vater dieses Bild für unser Gebetsleben im Sinn – essen mit dem Besten aller Freunde.

Nicht jeder hat eine Freundin wie Kim. Manche sind einsam, und sie haben keine engen Beziehungen. Andere haben Beziehungen erlebt, die von Enttäuschung, Schmerz und Trauma überschattet waren. Manche sind durch andere Menschen, mit denen sie zu tun hatten, eingeschüchtert worden oder sogar in Gefahr geraten.

Ich arbeitete mit einer Frau Mitte zwanzig. Es brauchte Monate, bis sie flüsternd aussprechen konnte, was sie vorher noch nie hatte äußern können. Als sie etwa acht Jahre alt gewesen war, begann ihr Onkel, der ein angesehener Leiter in der Gemeinde war, ihr besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es begann mit langen Spaziergängen, kleinen Geldstücken und ab und zu einer Hand voll Süßigkeiten. Aber dann kam der Gang zum Schuppen. Auf einer kalten, feuchten Bank

legte ihr Onkel sie nieder und vergewaltigte ihren kleinen Körper und ihre Seele. Als kleines Mädchen betete sie immer wieder am Abend zu Gott: „Bitte, lass ihn damit aufhören!“ Dann fand sie eines Tages auf dem Weg zu dem Schuppen den Mut, laut zu sagen: „Gott, hilf mir!“ Mit einem durchdringenden Blick antwortete ihr Onkel: „Gott will das hier.“ Jahre später lassen mich diese bösen Worte immer noch erschauern.

Lange Zeit später saß diese Frau nun in meinem Büro und klammerte sich immer noch an der Frage fest, die niemals beantwortet worden war: „Warum hat Gott meinen Onkel nicht aufgehalten? Ich hab Gott angefleht, ihn davon abzubringen. Aber der Missbrauch ging jahrelang so weiter. Tammy, warum hat Gott das nicht verhindert?“ Hinter der Frage dieser Frau zeichnete sich eine tiefe, dunkle Quelle des Misstrauens gegenüber Männern und gegenüber ihrem himmlischen Vater ab. Sie schreckte zurück vor dem Gedanken, einem Gott nahe sein zu wollen, der so etwas geschehen ließ.

Viele, die missbraucht wurden, haben Narben zurückbehalten und laufen nun humpelnd durchs Leben. Zahllose andere stehen erstarrt, gelähmt und voller Furcht vor der Intimität, die damit verbunden wäre, Gott kennenzulernen. Es brauchte viele, viele Monate – Jahre – bis diese Frau zu sehen begann, dass ihr himmlischer Vater an diesem Missbrauch, den ihr Onkel beging, mit ihr litt. Es brauchte für sie lange Zeit, sich von der Lüge zu lösen, dass es Gott egal sei, und die Wahrheit zu ergreifen, dass Gott gut ist, auch wenn Menschen böse Dinge an kleinen Kindern tun.

Diese Frau, die sich selbst als schmutzig und kaputt betrachtete, brauchte noch mehr Zeit zu begreifen, dass dieser gute Gott ihr nahe sein will – zu erfassen, dass dieser freundliche Vater sich danach sehnt, neben ihr an der königlichen Tafel zu sitzen. Dass er ihr nicht wehtun, sondern sie über alles lieben möchte. Von Zeit zu Zeit, wenn sie ihrem Kampf mit der Frage Ausdruck verlieh, warum ihr Onkel ihr Gewalt antat, warfen ihr selbstgerechte Leute einfache Antworten entgegen wie Münzen aus einem Geldwechselautomat. Diese Kli-

*»...aber jetzt
sehe ich –
Gebet ist
untrennbar ver-
bunden mit
Beziehung.«*

schee-Antworten waren wie beißen der Zitronensaft auf einer offenen Wunde. Am Ende allerdings begann sie zu verstehen, dass Gott mit großer Anspannung darauf wartete, bis sie den Punkt erreichte, an dem auch sie mit ihm zusammen sein wollte.

Es ist nicht überraschend, dass Beziehungen, die wir mit anderen Menschen haben, unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater beeinflussen. Viele Menschen sehnen sich nicht nach ihm, sondern sie haben Angst vor ihm. Das war auch der Fall bei dem Mann mit einem außergewöhnlichen Namen.

DU SOLLST IMMER AN MEINEM TISCH ESSEN

Wir begegnen diesem Mann mit dem sonderbaren Namen in der Mitte des 2. Buches Samuel, als ein Festmahl gehalten wird. Ein warmer Schein schimmert durch die Dunkelheit. Wenn wir genau hinhören, hören wir Gelächter. Wir kommen näher und fangen den Geruch von gutem, reichlichem Essen auf. Dort sitzt David, der große König von Israel, der Mann nach Gottes Herzen. Seine Söhne und Töchter und Freunde erheben ihre Weingläser, sie reden und lachen. Und neben dem König sitzt ein anderer Mann, seine Krücken gegen den Tisch gelehnt. Jemand spricht ihn mit „Mephiboseth“ an und füllt sein Glas. In 2. Samuel 9,13 wird erklärt: „Sowohnte Mephiboseth in Jerusalem, denn er aß beständig am Tisch des Königs. Er war aber lahm an beiden Füßen.“

Wir blättern zurück im 2. Buch Samuel, um die ganze Geschichte von Mephiboseth, dem letzten Nachkommen von König Saul, zu verstehen. Sie beginnt in Kapitel 4,4 mit einer sehr kurzen Bemerkung: „Und Jonathan, der Sohn Sauls, hatte einen an beiden Füßen gelähmten Sohn. Er war fünf Jahre alt, als die Nachricht von Saul und Jonathan aus Jesreel kam, da hatte ihn seine Amme aufgenommen und war geflohen. Und es geschah, als sie hastig floh, dass er hinfiel und gelähmt wurde. Und sein Name war Mephiboseth.“

Ein verheerender Kampf fand in Jesreel statt; Saul und Jonathan wurden beide getötet und Israel fiel in die Hände der Philister (1Sam 31,7). Im Schatten dieser Niederlage verlor der kleine unwissende Mephiboseth seinen Vater, seinen Großvater und seine Zukunft. Und als ob der Verlust von hohem Ansehen, Reichtum, Ehre und Einfluss nicht genug wäre, konn-

te er auch seine Füße nicht mehr gebrauchen. So treffen wir Mephiboseth an – wie eine Figur in einer tragischen Erzählung, deren Leben unter einem ungünstigen Stern steht. Er floh nach Lo-Dabar, einer Stadt, die nun von Sauls Nachfolger David regiert wurde. In 2. Samuel lesen wir: „Da sandte David hin und ließ ihn aus dem Haus Machirs ... holen.“ Als der erwachsene Mephiboseth lange, bittere Jahre nach den schrecklichen Ereignissen von Jesreel eine Vorladung zum Hof des Königs bekommt, können wir uns nur ausmalen, was er gedacht haben muss. Es war durchaus üblich, dass Könige, die eine neue Dynastie aufbauten, die gesamte Familie des vorigen Königs ermordeten. War das Davids Ziel? Was sonst könnte es sein? Mephiboseth hatte dem König nichts anzubieten. Er wohnte nicht einmal in einem eigenen Haus, sondern war von der Großzügigkeit Machirs abhängig. Er war ein Stück Treibgut, ein Krüppel in einer Zeit, in der Behinderte verbannt wurden, ohne Angehörige oder irgendeinen Anspruch an die Welt, die ihm alles genommen hatte.

Welche dunklen und verzweifelten Gedanken plagten Mephiboseth auf seiner Reise zum König? Protestierte er: „Ich hab David um nichts gebeten, ich hab ihm nichts getan. Ich habe nichts, das ich ihm geben könnte. Was will David von mir? Warum kann er mich nicht einfach in Ruhe lassen? Ich bin ein toter Hund, der sich zum König schleppt, um mit Füßen getreten zu werden.“

Mephiboseth humpelte in Davids Gegenwart und „fiel auf sein Angesicht“, um ihm Ehre zu erweisen. König David nannte seinen Namen und er stammelte: „Siehe, dein Knecht“. Die nächsten Worte lassen uns nach Luft schnappen, sie klingen aus den Seiten der Bibel wie Goldmünzen, die auf glänzende Fliesen fallen. „Fürchte dich nicht“, sagte der König von Israel zu dem ruinierten Mann „denn ich will nur Gnade an dir erweisen um deines Vaters Jonathan willen, und ich will dir alle Felder deines Großvaters Saul zurückgeben und du sollst ständig an meinem Tisch das Brot essen“ (2Sam 9,6.7).

Wenn du dir den Abschnitt genau anschaust, siehst du, wie viermal beschrieben wird, dass Mephiboseth an Davids Tisch isst (2Sam 9 Vers 7, 10, 11 und 13). David hatte mit Sicherheit nicht vor, diesem verkrüppelten Mann zu schaden. Stattdessen gab er Mephiboseth alle Felder, die König Saul gehört hatten. Was für ein groß-

herziges Geschenk! Und dann erhob ihn der König auf einen Ehrenplatz, von dem Mephiboseth niemals geträumt hatte. Er sollte am Tisch des Königs essen „wie einer von den Königssöhnen“ (2Sam 9,11) Die Einladung Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes, reflektiert und illustriert Gottes Einladung an uns. Der König aller Könige bietet uns an, durch das Gebet bei ihm an seiner überfließenden Festtafel zu sitzen.

IN SEINER GEGENWART VERWANDELT: EIN BEISPIEL AUS ROGERS LEBEN

Was passiert, wenn wir beginnen, Zeit an der Festtafel des Gebets mit dem König zu verbringen? Was geschah mit Saulus von Tarsus, nachdem er Gott auf der Straße nach Damaskus angerufen hatte (Apg 9)? Welche Veränderung ging in Hanna vor, als sie ihre Seele vor Gott im Tempel ausschüttete (1Sam 1)? Welchen Einfluss hatte die Begegnung mit Jesus auf das Leben von Zachäus (Lk 19)? Was geschah mit jeder dieser Personen, nachdem sie in die Gegenwart des Königs gekommen war und ihn angerufen hatte? Jede von ihnen wurde in seiner Gegenwart verwandelt. Jede von ihnen wurde ihm ähnlicher.

Als ich ein jung verheirateter Student am Theologischen Seminar war, unterrichtete meine Frau Nancy in einer nahe gelegenen Schule. Ich blieb nachts oft lange zum Studium wach und schrieb an Ausarbeitungen. Am späten Nachmittag bereitete ich das Abendessen vor, so dass wir kurz nach Nancys Rückkehr gemeinsam essen konnten. Aber manchmal hielt ich am frühen Nachmittag einen kleinen Mittagsschlaf, um die Müdigkeit nach der langen Arbeitsnacht zuvor zu vertreiben. Ich wollte nicht, dass Nancy dachte, ich sei faul, während sie arbeitete, so hielt ich meinen Mittagsschlaf geheim.

Eines Nachmittags kam Nancy nach ihrem Unterrichtstag herein, schaute mich an und fragte: „Hattest du einen guten Mittagsschlaf?“

Überrascht und ein bisschen peinlich berührt antwortete ich: „Woher weißt du das?“ worauf Nancy erwiderte: „Das Muster der Tagesdecke sieht man auf deinem ganzen Gesicht!“

Wo wir gewesen sind, hinterlässt sichtbare Spuren. Während wir Zeit mit dem König verbringen, ist es sein Herzenswunsch, uns zu verändern. Welche Art von Veränderung möchte er errei-

chen? Die Veränderung, die uns Jesus ähnlicher werden lässt (Röm 8,29).

WER IST VERÄNDERT?

Die Gläubigen des Alten Testaments waren eingeladen, in Gottes Gegenwart zu kommen oder „in seine Vorhöfe mit Lobgesang“ (Ps 100,4) Dies spricht von einem besonderen Platz im Zelt der Begegnung (und später im Tempel), an dem Gottes Volk ihn traf. Seit Christus starb und der Vorhang des Tempels zerriss (Mt 27,51) haben alle, die glauben, das Geschenk des direkten Zugangs zu ihm zu jeder Zeit durch Gebet. Henry Blackaby erklärte:

„Der einzige Zugang, den Gottes Volk im Alten Testament zum Allerheiligsten hatte, wo Gottes Herrlichkeit wohnte, ... war der durch den Hohenpriester. ... Wir brauchen nicht länger den Weg über einen irdischen Priester zu nehmen und wir brauchen auch keine Schlachtopfer mehr zu bringen ... Wir sind nicht länger durch einen Vorhang von Gottes Gegenwart getrennt, denn der Schleier ist entzwei gerissen.“⁴

Nun begegnen wir Gott im Gebet. Es beinhaltet die Freude an der Gegenwart des Königs; sozusagen mit ihm am Festmahl teilzunehmen. Aber beginnt jeder, ihn zu lieben, wenn er ihm gegenüber sitzt beim königlichen Fest? Geschieht Veränderung in Gottes Gegenwart automatisch?

Was geschah mit Mephiboseth, nachdem er seine Mahlzeiten beim König eingenommen hatte? Wir finden das heraus, wenn wir 2. Samuel 19 lesen. Mephiboseths Herz wurde auf die Probe gestellt, als Davids Sohn Absalom seinen Vater verriet. König David und seine Nachfolger flohen aus Jerusalem mit fast allen, die zu Davids Haushalt gehörten. Aber Mephiboseth blieb zurück. Absalom stahl „das Herz der Männer von Israel“ (2Sam 15,6), und es schien (zunächst) so, als ob Mephiboseth David abgelehnt und sich seinem Sohn zugewandt hätte – ungeachtet der Freundlichkeit, die David ihm erwiesen hatte.

Wir lernen allerdings, dass Mephiboseth David keineswegs im Stich gelassen hatte, sondern dass er von seinem Knecht Ziba betrogen und zurückgelassen worden war, ohne eine Transportmöglichkeit zu haben, um aus Jerusalem herauszukommen (2Sam 19,27).⁵ Ziba erzählte David, dass Mephiboseth ein Verräter sei, dass

er in der Stadt bleiben und Absalom dienen wollte. In Wirklichkeit blieb Mephiboseth dem König gegenüber loyal. Betrüb über Davids Abreise hatte Mephiboseth „seine Füße nicht gepflegt und seinen Bart nicht gepflegt und seine Kleider nicht gewaschen von dem Tag an, als der König weggegangen war, bis zu dem Tag, an dem er in Frieden zurückkommen würde“ (2Sam 19,25)⁶. Er machte sich auf, um den König zu treffen, sobald dieser nach Jerusalem zurückkam, und war voller Freude, ihn wieder zu sehen. Mephiboseths Herz war verändert, nachdem er mit König David Zeit an der Festtafel verbracht hatte, und seine Liebe zu ihm wuchs und er blieb ihm treu, auch als er auf die Probe gestellt wurde.

Verändern sich nun alle, die zum Festmahl eingeladen sind, so wie Mephiboseth – dass sie, statt den König zu fürchten, ihn lieben? Nicht unbedingt. Oft bleiben wir unbeirrt von Gottes Gegenwart und sind uns gar nicht bewusst, dass wir am selben Tisch mit ihm essen. Wir verhalten uns wie zwei Menschen, die einen Mitarbeiter beleidigen und sich nicht bewusst sind, dass der betroffene Mitarbeiter am anderen Ende des Tisches im Pausenraum sitzt und jedes Wort hört. Sie verwenden sehr bissige, böse Worte, weil ihnen nicht klar ist, dass jemand sie hört.

Denke an den Pharisäer, der im Tempel stand und betete: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie diese übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe“ (Lk 18,11-12). Sowohl der Pharisäer als auch der Zöllner waren in Gottes Gegenwart, aber der eine kam mit einem demütigen, lernwilligen Herzen, der andere mit vor Arroganz geschwollener Brust. Ein Mann betete und verließ den Ort verändert, der andere betete und ging so arrogant, wie er gekommen war. Veränderung in Gottes Gegenwart erfolgt nicht automatisch. Gott richtete die folgenden beunruhigenden Worte an das Volk Israel, das seine Traditionen weitergeführt, aber Gott in seinem Herzen zurückgewiesen hatte: „Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Auch wenn ihr noch soviel betet, höre ich nicht“ (Jes 1,15).

Veränderung erfordert ein Bewusstsein dessen, dass wir immer in Gottes

Gegenwart sind. Dieses Bewusstsein kann uns dazu bringen, mit ihm zu reden und zu verstehen, dass wir der Zöllner sind und verzweifelt Vergebung brauchen, dass wir Mephiboseth sind, lahm und verlassen. Wirkliche Veränderung erfordert, dass wir mit einem demütigen und dankbaren Herzen vor den König kommen. Der Zöllner war sich seiner Bedürftigkeit bewusst und Mephiboseth war sich dessen bewusst, was er bekommen hatte. „Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochenes und zer Schlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps 51,19).⁷

UND WIR SIND GLÜCKLICH

Gott verteilt die Einladungen an seinen Tisch nicht halbherzig. Ermöchte wirklich, dass wir kommen – wie ein Vater, der sich danach sehnt, dass sein verlorener Sohn nach Hause zurückkehrt; wie ein Mann, der seine Angebetete bittet, ihn zu heiraten. Seine Einladungen sind wertvoll. Sie wurden mit dem Blut seines Sohnes in Liebe gedruckt. Was könnte der Grund dafür sein, dass der König aller Könige möchte, dass wir seine Einladung zum Festmahl annehmen? Dass wir ihm nahe kommen können (Hebr 10,22).

Wir erkennen „die Blätter“ nun deutlicher als je zuvor – es geht beim Beten darum, dass wir nahe zu Gott kommen und ihm erlauben, uns zu formen, uns zu verändern, uns zu verwandeln und uns einfach über alles zu lieben. Gebet wird einfach und weise von einem unbekanntem, verarmten Bauern des achtzehnten Jahrhunderts beschrieben. Als ein Pastor ihn fragte, was er denn während der zahllosen Stunden täte, die er in der Kirche saß, antwortete der ältere Mann einfach: „Ich schaue ihn an. Er schaut mich an. Und wir sind glücklich“ (Zitat aus Syswerda).⁸

Fußnoten

- ¹ Elementary school – in Amerika bis zur 6. Klasse
- ² 1Kor 13,9
- ³ Austin-Sparks, T. Prayer: The Writings of T. Austin-Sparks, Vol VII (Jacksonville, FL: The Seed-Sowers), n.d. Seite 95
- ⁴ Blackaby, Henry. Worship: Believers Experiencing God (Nashville, TN: LifeWay Press), 2004, Seite 30
- ⁵ In der Elberfelder Übersetzung ist hier in Kapitel 19 die Verszählung anders als in der NIV
- ⁶ dto.
- ⁷ Die Verszählung ist bei einigen Psalmen anders als im Englischen.
- ⁸ Syswerda, Jean E. The Prayer Bible. (Wheaton, IL: Tyndale House Publishers, Inc.) 2003